

Waringham, Juli 1529

Müde, nass und hungrig kam er am Nachmittag nach Hause und fühlte eine Art von Zufriedenheit, die er fast vergessen hatte. Mit einem leisen Lachen dachte er an die freche kleine Stute, und dann ging ihm auf, dass ihm von den Sachen in seiner Kleidertruhe vermutlich nichts mehr passen würde. Ein wenig ratlos fragte er sich, was er zum Essen anziehen sollte, und schlich auf leisen Sohlen an der Halle vorbei. Aber es nützte ihm nichts.

Sumpfhexe hatte offenbar auf ihn gelauert. „Sei so gut und komm einen Moment herein, Nicholas.“

Er stellte sich in den Türrahmen des behaglichen Wohngemachs mit den dunklen, edel geschnitzten Deckenbalken und den feinen Gemälden an den getäfelten Wänden. „Ich fürchte, ich würde die Fliesen schmutzig machen, Madam.“

Lady Yolanda war allein. Sie saß mit einem kleinen Handstickrahmen am Tisch: eine vornehme Dame in den mittleren Jahren. Das Mieder des eleganten Kleides aus nachtblauem Samt war eng geschnürt, der eckige Ausschnitt mit den gleichen Perlen bestickt wie die passende Giebelhaube. Die dunklen Augen betrachteten ihn wie etwas, das Fühler und zu viele Beine hatte und gerade unter einem Stein hervorgekrabbelt war. „Du siehst aus, als hättest du die Schweine gehütet. Oder dich mit ihnen gesuhlt.“

„Es ist schlammig dort draußen. Ich bin ausgeglitten.“

„Wo hast du dich den ganzen Tag herumgetrieben?“

„Ich wüsste nicht, dass ich Euch Rechenschaft schulde, Madam. Aber ich sag es Euch gern, da Ihr mit einem Mal in so fürsorglicher Weise Anteil an meinem Leben nehmt. Ich war in Waringham, um herauszufinden, wie es darum bestellt ist. Und sollte die Antwort Euch interessieren – was ich nicht glaube –, sie lautet: Beängstigend.“

Röte stieg von ihrem Hals auf, und Nick beobachtete mit altbekannter Faszination, dass die Verfärbung der Haut Wangen und Stirn ein paar Herzschläge eher erreichte als die Nase, was seiner Stiefmutter jedes Mal das Aussehen eines grotesk geschminkten Gauklers verlieh. „Du schuldest mir in der Tat Rechenschaft, denn ich bin die Frau deines Vaters, und ganz gewiss schuldest du mir Respekt. Überleg dir lieber gut, ob du ihn mir verweigern willst.“

Ihre Drohungen hatten jegliche Macht über ihn verloren, stellte er fest. „War es das, was Ihr auf dem Herzen hattet?“

„Nein. Ich wollte mit dir über deinen Bruder sprechen.“

„Ray? Was ist mit ihm?“

„Er ist sechs Jahre alt und braucht dringend einen Tutor.“ Nick ahnte Fürchterliches, und er täuschte sich nicht. „Wie du sicher weißt, sind unsere finanziellen Mittel begrenzt, und dein Vater lehnt die Einstellung eines neuen Hauskaplans ab. Aber jetzt, da du heimgekehrt bist – und das mit so viel Wissen, nicht wahr –, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass du den Unterricht deines Bruders übernehmen solltest.“

Nick war alles andere als begeistert. Der Studierstube gerade entronnen, sollte er gleich in die nächste verbannt werden. Und er wusste genau, sie hatte sich das überlegt,

um ihm Verdruss zu bereiten, denn sie selbst oder Brechnuss hätten Ray genausogut das Lesen und Schreiben lehren können. Doch er sagte lediglich: „Einverstanden.“

Sie verzog für einen Lidschlag die Mundwinkel nach oben. „Oh, dein Einverständnis ist nicht erforderlich. Es sollte keine Bitte sein, verstehst du.“

„Vollkommen. Und meint Ihr, jetzt, da wir das wieder einmal klargestellt haben, kann ich gehen und mich umziehen?“

„Ich würde sagen, je eher, desto besser.“

Es lief darauf hinaus, dass er sich Kleider von seinem Vater borgen musste, und Brechnuss und Sumpfhexe wurden es nicht müde, sich darüber zu amüsieren, wie urkomisch er in dem zu weiten Wams mit den viel zu langen Ärmeln aussah. Gar nicht mehr amüsiert war seine Stiefschwester indessen, als Lord Waringham sie genau wie Laura bat, den Mägden zu helfen, eine neue Garderobe für Nick zu schneiden.

„Ich werde alles, was du für mich nähst, mit besonderer Sorgfalt behandeln, Schwester“, beteuerte Nick ihr scheinheilig und weidete sich insgeheim an ihrer Miene. Es war doch wirklich erfrischend, wenn zur Abwechslung einmal sie am Tisch saß und, statt zu essen, an ihrem Zorn würgen musste.

„Ich kann nur hoffen, was ich für dich nähe, wird nicht zwicken oder dir gar die Kehle zuschnüren“, gab sie mit einem trügerischen Lächeln zurück. „Denn ich fürchte, ich bin keine sehr geschickte Näherin. Kein üblicher Zeitvertreib für eine Dame, verstehst du.“

Er nickte. „Ich weiß es zu schätzen, dass du dich für mich erniedrigst.“

„Nicholas, das reicht“, sagte Lord Waringham und bedachte ihn mit einem Kopfschütteln.

Nick fiel auf, wie erschöpft sein Vater an diesem Abend wirkte. Das Gesicht eigentümlich fahl, die Kerben um Mund und Nase tiefer als gewöhnlich, und ein ungewohnter Bartschatten bedeckte Kinn und Wangen. Zum ersten Mal im Leben schämte Nick sich seiner ewigen Streiterei mit seiner Stiefschwester, aber nicht genug, um sich zu entschuldigen. In dem unangenehmen, spannungsgeladenen Schweigen, das so typisch für diese Tafel war, beendeten sie ihr Mahl.

Am nächsten Tag kehrte endlich der Sommer zurück, und die Menschen von Waringham traten aus den Häusern und sahen blinzelnd zum strahlend blauen Himmel auf. Fast war es, als hätten sie vergessen, was Sonnenschein war.

Die Verlockung des herrlichen Wetters erwies sich als zu übermächtig. Nick schlich sich wieder vor dem Frühstück aus dem Haus, ehe seine Stiefmutter ihn mit seinem kleinen Bruder in irgendein dämmriges Gemach verbannen konnte, und arbeitete wie tags zuvor im Gestüt mit. Und als er am frühen Nachmittag zurückkam, ging er in den Rosengarten, der zu Füßen des alten Bergfrieds lag, um zu schauen, ob auch nur eine einzige Knospe die wochenlange Sintflut überdauert hatte.

Es war seine Vielfalt, die den Rosengarten gerettet hatte, stellte er fest. Die Blüten der hochgezüchteten Sträucher

und Stämme waren zum größten Teil schon im Knospenstadium verfault und abgefallen, doch die schlichteren Heckenrosen blühten unverdrossen. Langsam ging Nick daran entlang, und seine Schritte auf dem grasbewachsenen Pfad verursachten keinen Laut. Eine wunderbar friedliche, träge Nachmittagsstille lag über dem Garten, und so fuhr Nick erschrocken zusammen, als er hinter einem der ausladenden Sträucher plötzlich seinen Vater hörte: „Das kannst du nicht veröffentlichen, Simon.“

„Warum nicht?“, fragte eine junge Stimme rebellisch. „Jedes Wort ist wahr.“

„Mag sein. Aber du hast bereits Kardinal Wolseys Zorn erregt. Hierfür würde er dich brennen lassen. Sei versichert, er wird nicht dulden, dass du noch einmal lebend das Land verlässt. Ganz abgesehen davon, dass du Henry hiermit in die Hände spielen würdest.“

„Umso besser. Dann wird er eine schützende Hand über mich halten, ganz gleich, was sein Kardinal und Lord Chancellor will.“

Jasper of Waringham schnalzte ungeduldig mit der Zunge. „Wie kannst du so naiv sein? Der König wird dich benutzen, solange es seinen Absichten dient, und dann wird er dich fallenlassen. Und seine Absichten zielen nicht auf eine Reform der Kirche, sei versichert.“

Nick wurde heiß und kalt, als er seinen Vater mit so offenkundiger Verachtung von König Henry sprechen hörte. Am liebsten hätte er sich davongeschlichen, aber seine Neugier überwog sein Unbehagen. „Entschuldige, Vater.“ Er umrundete den Busch und gelangte auf das kleine Rondell, wo Lord Waringham und sein Besucher auf

einer steinernen Bank saßen. „Ich wusste nicht, dass du einen Gast hast.“

„Nick!“ Sein Vater lächelte und war anscheinend überhaupt nicht erschrocken über das plötzliche Auftauchen seines Sohnes. „Hier, dies ist Simon Fish, ein guter Freund. Simon: Mein Sohn, Nicholas.“

Nick stockte beinahe der Atem. Der Name Simon Fish war ihm geläufig, denn dieser Mann war ein berühmter Häretiker. Aber der junge Waringham verbarg sein Befremden hinter einem höflichen Lächeln und verneigte sich. „Eine Ehre, Master Fish.“

Der erhob sich und neigte das Haupt mit dem alten, verschossenen Hut. „Sir Nicholas. Ist es nicht ein herrliches Wunder, dass der Regen aufgehört hat?“

„Allerdings, Sir. Ich hoffe nur, es ist nicht zu spät für die Ernte.“

„Hast du mich gesucht?“, fragte Lord Waringham. Es klang nicht unfreundlich, aber Nick spürte deutlich, dass sein Vater ihn loswerden wollte.

Zu gerne hätte der Junge erfahren, was es mit diesem Gespräch und dem so konspirativ anmutenden Treffen im Rosengarten auf sich hatte, aber ihm blieb lediglich der geordnete Rückzug. „Nein. Ich wollte nur einmal durch den Garten gehen. Tut mir leid, wenn ich euch gestört habe.“ Er verneigte sich nochmals vor dem Gast. „Guten Tag, Master Fish.“

„Nein, wartet“, hielt der ihn zurück, und ein mutwilliges Funkeln trat in seine Augen. Nick stellte ein wenig befremdet fest, dass ihm dieser Ketzer sympathisch war. Simon Fish war noch keine dreißig, aber er hatte als Jurist

wie auch als Kirchenkritiker in London von sich reden gemacht: Ein eher kleiner, schlanker Mann mit hellbraunem Haar und dem brennenden Blick eines Fanatikers, in den dunklen, schlichten Kleidern, welche die Humanisten bevorzugten. „Ihr wart auf Thomas Mores Schule, richtig?“

„Ja, Sir.“

„Und würdet Ihr sagen, man hat Euch dort gelehrt, ohne Scheuklappen zu denken?“

„Simon, um Himmels willen ...“ protestierte Lord Waringham.

Nick wurde unbehaglich. „Ich bin nicht sicher“, bekannte er.

Simon Fish drückte ihm unvermittelt in die Finger, was er in der Rechten gehalten hatte. „Werft einen Blick hierauf und sagt mir, was Ihr denkt, mein Junge.“

Nick schaute auf das Deckblatt der mehrseitigen Streitschrift hinab, und von einem Moment zum nächsten wurden seine Knie so butterweich, dass er neben seinem Vater auf die Bank niedersank, obwohl es unhöflich war. Es war ein überaus kunstvoll gearbeiteter Holzschnitt, der einen fettleibigen, nackten Mann darstellte, welcher auf dem Rücken ausgestreckt in den Armen eines Teufels lag. Der Satan spie einen wasserfallgleichen Strom in den Mund des Fettwanstes. Ein zweiter Teufel kniete daneben, hielt dem Nackten die Hand und tat das gleiche. Das Schlimme an diesem Bild war nicht, dass es so aussah, als göbelten die beiden Teufel dem armen Kerl in den Mund, denn Nick wusste, es sollte symbolisieren, dass sie ihn inspirierten – ihm ihren Geist einhauchten. Nein, das

Schlimme an dem Bild war, dass der nackte schwabbelige Greis, dessen Geschlecht nur unzureichend mit einem zu kleinen Feigenblatt bedeckt war, eine Papstkronen trug.

Nick räusperte sich und schlug das Pamphlet mit nicht ganz ruhigen Fingern auf. Es trug den Titel *Bittschrift für die Bettler*, der sich als äußerst zweideutig erwies, denn der Inhalt war eine Aufzählung der fragwürdigen Methoden und regelrechten Erpressungen, mit denen die Kirche den Menschen das Geld aus der Tasche zog, von Ablässen und Reliquienhandel und dergleichen mehr, immer unter der Androhung, dass denen, die nicht zahlen wollten, die längsten Qualen im Fegefeuer drohten, dessen Existenz diese Schmähchrift obendrein auch noch bestritt.

Nick schlug das Herz bis zum Hals, als er die letzte Seite umblätterte. Er war so zerrissen zwischen seinem Entsetzen über diese Ketzerschrift und den Geboten der Höflichkeit, dass er überhaupt nicht wusste, was er sagen oder tun sollte.

Langsam stand er auf, räusperte sich schon wieder und legte Simon Fishs Streitschrift in dessen ausgestreckte Hände. „Ich glaube, mein Vater hat recht, Sir. Es wäre klüger, das nicht zu veröffentlichen.“

„Warum? Ist es unwahr?“

„Die Leugnung des Fegefeuers ist eine Unwahrheit.“

„Gelehrte, die klüger sind als Ihr und ich, behaupten das Gegenteil. Und was ist mit dem Rest? Mit den Verbrechermethoden der päpstlich legitimierten Blutsauger?“

„Was sie tun, ist verwerflich. Sie müssen sich besinnen und zu ihrem Ursprung zurückkehren. Sie müssen sich ...“



sie müssen sich der Lehre Christi erinnern und sie sich wieder zu eigen machen. Aber *so* werdet Ihr sie nicht bekehren.“

„Warum nicht?“

Nick antwortete nicht. Er warf seinem Vater einen flehenden Blick zu. Doch der erlöste ihn nicht, sondern vollführte eine auffordernde Geste. „Sprich ganz offen, Nick.“

„Weil Ihr ... weil Ihr anmaßend seid, Master Fish.“

„Inwiefern?“

„Ihr ... Ihr glaubt, Ihr habet das Recht, den Heiligen Vater zu ... zu verfehlen.“ *Gott, immer fang ich an zu stammeln, wenn ich etwas Kluges sagen soll.* „Ihr meint gar, Ihr habet das Recht, ihn zu richten. Aber nur in Demut ... nur in Demut ist Weisheit, sagt Sir Thomas, und nur Demut ist der Weg ... zur Erneuerung.“

Simon Fish runzelte die Stirn. „Das sagt Sir Thomas More?“, fragte er.

„Ja, Sir.“

„Nun, in seiner *Utopia* klang es noch ganz anders.“

Nick schüttelte den Kopf. „Das ist nicht wahr. Vermutlich habt Ihr hineingelesen, was Ihr dort finden wolltet. Und jetzt muss ich Euch bitten, mich zu entschuldigen.“

„Was denn, Ihr kneift?“, rief Fish entrüstet.

„Ja. Ich fürchte, das tu ich, Sir. Eure Worte sind zu radikal für mich, das Bild erst recht. Ich bin ... zu schockiert, um darüber zu disputieren. Ich glaube, dass Ihr dafür in die Hölle kommen werdet – zu Recht, übrigens –, und darum graut mir.“ Er wandte sich an seinen Vater.

„Und du solltest dich nicht wundern, wenn du den Zorn Gottes über Waringham bringst. Weißt du denn wirklich nicht, wie gefährlich das ist, was du tust? Wozu es führen wird? Denkst du eigentlich jemals an jemand anderen als an dich?“

Das Schuldbewusstsein, das er in der Miene seines Vaters las, machte ihn sprachlos. Mit einem unartikulierten Laut hilfloser Wut wandte Nick sich ab und rannte aus dem Rosengarten, als seien die Teufel der Hölle schon hinter ihm her.

„Nick?“

„Lass mich zufrieden.“

„Mach die Tür auf, mein Junge. Ich habe mit dir zu reden.“

„Ich hab genug gehört. Geh weg.“

„Nicholas, ich rate dir, zwing mich nicht, diese Tür einzutreten. Ich würde mir vermutlich den Fuß dabei verstauchen, und das könnte dazu führen, dass ich unleidlich bin, wenn ich bei dir ankomme. Also?“

Nick stand vom Bett auf, ging mit langen, wütenden Schritten zur Tür und zog den Riegel zurück. Nicht um den Knöchel seines Vater zu schonen, sondern weil er nicht wollte, dass das ganze Haus Zeuge dieser Szene wurde. Es war schon sehr spät. Mit etwas Glück schliefen alle.

Zögerlich, so schien es, stieß Lord Waringham die Tür auf und trat über die Schwelle. Er trug eine Kerze in der Linken, einen Teller mit Brot in der Rechten. „Du musst hungrig sein.“

Nick betrachtete seinen Vater mit verschränkten Armen. „Danke. Ich will nichts.“ Er hoffte, sein Magen würde nicht knurren und ihn Lügen strafen. Es hatte ihn alle Selbstbeherrschung gekostet, derer er fähig war, dem Essen fernzubleiben, denn er hatte den ganzen Tag geschuftet und war ausgehungert.

Jasper stellte die Kerze auf die Truhe unter dem Fenster, und der Lichtschein fiel auf das Gemälde an der Wand. Einen Moment betrachtete Lord Waringham das Bildnis, dann wandte er sich zu seinem Ältesten um und setzte sich auf die Bettkante. „Wirst du tun, worum deine Stiefmutter dich gebeten hat?“, fragte er unvermittelt. „Raymond unterrichten?“

„Auf einmal habe ich doch eine Wahl? Sie hatte angedeutet, dass es sich nicht um eine Bitte handelt.“

„Wirst du es tun, Nick?“

„Sicher. Daniel wird schwer enttäuscht sein, denn er braucht dringend Hilfe im Gestüt, doch ...“

„Das ist nicht deine Aufgabe, sondern seine.“

„Er schafft es nicht allein. Aber das ist dir gleich, nicht wahr? Das Gestüt bedeutet dir nichts.“

„Nein. Es bedeutet mir nichts“, räumte sein Vater freimütig ein.

„Und was ist mit Waringham, Vater? Was ist mit Familientradition und Königstreue? Manchmal frage ich mich, was für ein Mensch du eigentlich bist. Ich glaube, ich kenne dich überhaupt nicht.“

„Wenn ich hoffen könnte, dass du es verstehst, würde ich versuchen, es dir zu erklären.“

Nick hatte sich bislang nicht gerührt, aber nun machte er einen Schritt auf ihn zu. „Dann tu's. Komm schon, gib mir eine Chance.“

Aber sein Vater schüttelte den Kopf. „Es hat keinen Sinn.“

„Warum nicht?“

„Weil du in den zwei Jahren, die du fort warst, nicht einen Tag älter geworden bist. Ich hatte gehofft, die Einflüsse, denen du in Thomas Mores Haus ausgesetzt warst, würden dich reifer und klüger machen. Aber du bist immer noch derselbe selbstsüchtige Bengel wie eh und je.“

„Oh, wärmsten Dank“, schnaubte Nick.

„Du bist weder bereit noch in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Frieden mit deiner Stiefmutter und -schwester zu halten, zum Beispiel. Du bist ihnen gegenüber voller Missgunst und Gehässigkeit, und es ist dir völlig gleich, was du damit anrichtest. Aber es war nicht ihre Schuld, dass deine Mutter gestorben ist.“ Wieder streifte er das schöne Gemälde mit einem kurzen, fast verstohlenen Blick.

„Das habe ich nie behauptet“, protestierte Nick. „Auch nicht geglaubt. Aber sie ...“

„Yolanda war mir immer eine gute Frau. Sie hat mich geheiratet, obwohl ich in Ungnade war, das hätten nicht viele Frauen getan.“

„Hm“, machte Nick. „Der hübsche Titel einer Countess of Waringham hatte sicher nichts damit zu tun.“

Jasper winkte ab. „Die Howard mögen kein altes Geschlecht sein, aber dafür sind sie mächtig. Yolanda brauchte unseren Namen nicht. Aber wie dem auch sei. Sie

ist in dieses Haus gekommen, um Mutterstelle an dir zu vertreten, und du hast sie und ihre Tochter vom ersten Tag an abgelehnt. Bei einem Kind kann ich für dergleichen Verständnis aufbringen, aber du bist kein Kind mehr. Du sprichst von Familienehre, aber es ist eine Schande, wie du dich aufführst. Und Raymond? Nicht einmal für ihn bist du bereit, Verantwortung zu übernehmen, weil es dir unbequem ist.“

„Augenblick. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge. Sie zusammenzuwerfen ist ein billiger rhetorischer Taschenspielertrick, und wenn du gewollt hättest, dass ich darauf hereinfalle, hättest du mich nicht auf die Schule schicken dürfen, Vater.“

Jasper verzog den Mund – wider Willen belustigt. „Na schön. Also? Was hast du zu sagen?“

Aber Nick wusste, es hatte keinen Sinn. Dabei hätte er eine Menge zu sagen gehabt. Lady Yolanda hatte ihn und Laura vom ersten Tag an drangsaliert. Sie hatte nicht ein einziges liebevolles Wort, nicht eine tröstende Geste für die mutterlosen Kinder gehabt, sondern immer nur geargwöhnt, dass sie es ihr gegenüber an Respekt und Gehorsam mangeln ließen. Sie hatte ihre Tochter zu ihrer Spionin gemacht – und vielleicht würde er eines Tages in der Lage sein, Brechnuss für diese undankbare Rolle wenigstens ein klein bisschen zu bedauern –, und für jede tatsächliche oder erfundene Verfehlung, von der die kleine Spionin berichtete, hatte die Sumpfhexe ihre Stiefkinder büßen lassen: Brechnuss riss Lauras Puppe die Arme aus, behauptete, Nick hätte es getan, Nick bezog Prügel für die zerbrochene Puppe, Laura, weil sie ihn in Schutz nahm,

und Brechnuss bekam ein Ingwerplätzchen. So war das Muster. So war ihr Leben gewesen. Und das wirklich Schlimme war, dass Sumpfhexe sich nicht einmal dafür geschämt hatte, denn sie hatte jedes Wort geglaubt, das ihr unfehlbares Töchterchen von sich gab. Sie hatte es tatsächlich geschafft, sich einzureden, dass ihre Stiefkinder ungebärdig und ungehorsam seien, um ihr das Leben schwerzumachen. Weil sie sie nicht liebten. Weil die neue Frau ihres Vaters dem Vergleich mit ihrer richtigen Mutter nicht standhielt. Warum auch immer. Yolanda hatte sich ungerecht behandelt gefühlt und ihren Stiefkindern zu allem Überfluss auch noch ein schlechtes Gewissen gemacht.

Doch nichts von alledem konnte Nick seinem Vater sagen. Vermutlich hätte der es auch nicht geglaubt. Zumindest nicht wirklich verstanden. Denn es war alles im Verborgenen passiert, und Jasper hatte auch nie so genau hingeschaut, denn die Erziehung kleiner Kinder oblag nun einmal der Frau im Hause. *Ungerechtigkeit ist eine der unabänderlichen Abscheulichkeiten des Lebens, so wie verregnete Sonntage. Du kannst dich hinsetzen und sie beweinen. Aber alles in allem fährst du besser, sie abzutun und einfach mit dem Nächstliegenden weiterzumachen. Das einzige, was du tun kannst, ist zu versuchen, selber gerechter zu sein.* Nicht Sir Thomas More hatte ihn das gelehrt, sondern dessen Tochter, Lady Meg Roper. Und wie so vieles, was sie sagte, hatte es Nick beeindruckt.

Er setzte sich neben seinem Vater aufs Bett. „Du wirfst mir vor, ich sei verantwortungslos. Aber was bist du denn?“

Du lässt ausgerechnet einen Mann wie Simon Fish herkommen und liest seine Ketzerschriften ...“

„Er ist kein Ketzer.“

Nick legte die Hände auf die Knie und mahnte sich, nicht die Geduld zu verlieren. Er sah seinem Vater ins Gesicht. „*Natürlich* ist er das. Er rüttelt an den Grundfesten des Glaubens.“

„Nein. An den Grundfesten der Kirche vielleicht.“

„Schlimm genug. Und wenn du glaubst, was er glaubt, bist auch du ein Ketzer.“

Sein Vater hob abwehrend die Hände. „Was ich glaube, ist eine Sache zwischen Gott und mir.“

„Und doch ist, was du glaubst, allgemein bekannt, und inzwischen hat es sich offenbar bis London herumgesprochen, nicht wahr? Warum sonst hat Sir Thomas mir den Brief mitgegeben? Du bringst uns alle in Gefahr. Begreifst du das denn nicht?“

„Nick ...“

„Nein. Ich will das nicht hören. Ich will nicht, dass du mich durcheinanderbringst und meinen Glauben erschütterst. Aber ich schlage dir ein Abkommen vor.“

Jasper richtete sich auf und sah ihn an. Dann nahm er den Brotteller und hielt ihn ihm hin. Sie griffen beide zu.

„Ich werde Ray unterrichten“, stellte Nick in Aussicht. „Das ist kein großes Opfer, im Gegenteil. Aber ich werde auch höflich zu deiner Frau und ihrer Tochter sein. Richtig nett, verstehst du, nicht unverschämt höflich. Und das *ist* ein Opfer, glaub mir. Im Gegenzug wirst du aufhören, ketzerische Schriften zu verfassen und mit diesem

fürchterlichen Dr. Luther zu korrespondieren und Leute wie Simon Fish hier zu empfangen. Was sagst du?“

Sein Vater betrachtete ihn ungläubig. „Du willst mich mundtot machen? Ich soll schweigen im Angesicht all des Frevels innerhalb der Kirche?“

„Es ist nicht deine Sache, die Kirche zu reformieren“, konterte Nick kategorisch. „Und noch etwas. Du wirst die englische Bibel verbrennen.“

„Auf keinen Fall.“

„Dann verstecken.“

Jasper of Waringham schwieg eine Weile und rang mit sich. Schließlich knurrte er: „Meinetwegen.“

„Und alle anderen ketzerischen Bücher in deiner Bibliothek.“

„Wer von uns beiden definiert ‚ketzerisch‘?“

„Ich. Sonst hat es ja gar keinen Zweck.“

Sein Vater schüttelte traurig den Kopf. „Du hast keine Ahnung, was du von mir verlangst, mein Sohn.“

„Und du hast keine Ahnung, was du von mir verlangst“, entgegnete Nick.

„Du willst, dass ich das aufgebe, was mein Lebensinhalt geworden ist, und meine tiefsten Überzeugungen verleugne.“

Nick sah ihm in die Augen. „Ist das wirklich wahr? *Das* ist dein Lebensinhalt? Theologische Spitzfindigkeiten und Ketzerei? Gedruckte Worte auf Papier?“

„Es ist wichtig, Nick. Die Kirche ist so verkommen, dass sie den Glauben zugrunde richtet. Und dieses Land. Was ich tue, tue ich auch, weil ich England eine bessere Zukunft ermöglichen will. Und Waringham. Und dir.“



„Ich zweifle nicht an der Lauterkeit deiner Motive“, stellte Nick klar. „Aber es gibt praktischere und näherliegende Dinge, die du für Waringham tun müsstest. Im Übrigen war es Verantwortung, von der wir sprachen. Also. Sei verantwortungsvoll, und ich werde es auch sein.“

Jasper rang so lange mit sich, dass Nick eine Ahnung davon bekam, wie groß das Opfer war, das er von seinem Vater verlangte. Und er fragte sich, ob der die Theologie und die Reform der Kirche zum Inhalt seines Lebens gemacht hatte, weil Gott und König Henry ihm alles andere weggenommen hatten, das ihm je etwas bedeutet hatte.

„Einverstanden“, sagte Lord Waringham schließlich mit einem tiefen Seufzen. „Aber bilde dir nicht ein, ich ließe mich von dir erpressen. Ich tue es, weil ich einsehe, dass ich Waringham und euch alle sonst in Gefahr bringen könnte.“

„Danke, Vater.“

Jasper stand auf. „Und besser, ich höre keine Klagen über dich, mein Sohn. Falls doch, erachte ich unser Abkommen als hinfällig und werde Simon Fish das Vorwort zu seiner Streitschrift schreiben, wie er es wollte.“

Nick schauderte bei der Vorstellung. „Ich frage mich, wer hier wen erpresst“, murmelte er verdrossen.

Sein Vater nahm die Kerze und sah zum Abschied noch einmal zu dem Bild seiner ersten Frau. „Diese Susanna Horenbout ist eine Zauberkünstlerin“, sagte er. „Es ist, als sei der Rahmen ein Fenster und deine Mutter stünde dort auf der anderen Seite.“

„Denkst du manchmal an sie?“

Jasper stand mit dem Rücken zu ihm, aber er nickte.

„Jeden Tag.“

„Vater?“

„Hm?“

„Was ist passiert? Warum bist du in Ungnade gefallen? Warum ... hasst du den König so sehr?“

Lord Waringham wandte sich von dem Bildnis ab und sah ihn an. „Nicht heute Abend, Nick. Lass uns ein andermal darüber sprechen.“ Er ging zur Tür, und Nick wusste, dass sein Vater vor seinen Fragen davonlief.

„War es ihretwegen? Ich weiß, was von ihm geredet wird. War es das? Hat König Henry meine Mutter in sein Bett gezerzt? War das Kind von ihm?“

Jasper stand mit gesenktem Kopf an der Tür, als habe er vergessen, wie man sie öffnet. „Nein.“ Es war die Stimme eines Fremden.

Nick trat zu ihm. Behutsam nahm er ihn beim Arm und drehte ihn zu sich um, bis sie Auge in Auge standen. „Aber auch nicht von dir?“

Sein Vater sah ihn an und doch wieder nicht. Der Blick war vage, unscharf, so als sei er nicht auf irgendeinen Punkt im Raum, sondern in die Vergangenheit gerichtet. „Das werde ich niemals wissen.“

Waringham, September 1529

„Na los, Ray, versuch's noch mal. Schau dir den ersten Buchstaben an. Was ist das?“

„Ein ‚R‘. Wie in Raymond.“

„Genau. Und dann?“

„Ein ‚e‘. Und der nächste ist ein ‚b‘.“

„Ein ‚d‘“, verbesserte Nick.

Sein kleiner Bruder richtete sich auf. „Gestern hast du gesagt, er heißt ‚b‘!“ , protestierte er entrüstet.

Nick sah noch einmal genau hin. „Entschuldige. Du hast recht.“ Und er dachte: *Herrje, Vater hat hier wirklich den Bock zum Gärtner gemacht.* Die Buchstaben „b“ und „d“ zu unterscheiden fiel ihm bis auf den heutigen Tag schwer. Aber nicht „Rede“ stand dort, wie er auf den ersten Blick geglaubt hatte, sondern „Rebe“. Nick stieß seinen Bruder leicht mit der Faust an die Schulter. „Siehst du, du bist schon besser als ich. Also? Wie heißt das Wort?“

„Re...be. Was ist das?“

„Eine Pflanze, die Trauben hervorbringt. Aus denen macht man Wein.“

Ray nickte ungeduldig. Eigentlich wollte er es gar nicht wissen. Er hatte heute einfach keine Lust. „Können wir nicht rausgehen und Tennis spielen, Nick?“, fragte er quengelig.

Doch der große Bruder schüttelte den Kopf. „Noch nicht. Und wir hatten abgemacht, dass du nicht jammerst, weißt du noch?“

„Schon, aber die Sonne scheint.“

„Das wird sie in einer Stunde auch noch tun.“

„Aber ich will ...“

„Es spielt keine Rolle, was du willst“, unterbrach Nick streng und wies auf das eselohrige Blatt Papier, das vor ihnen lag. „Weiter.“

Ray stieß einen Laut des Unwillens aus, beugte den Kopf aber wieder über die Liste mit Wörtern.

Nick fand seine Aufgabe nicht immer leicht, denn Ray war bisher stets nur von allen verwöhnt und mit Liebe und Nachsicht förmlich überschüttet worden. So kam es, dass der kleine Junge jetzt zum ersten Mal die Erfahrung machte, dass das Leben nicht nur daraus bestand, zu tun, was einem Vergnügen bereitete. Mit seiner Ausdauer war es nicht weit her, und er nutzte jede Gelegenheit, vom Gegenstand ihrer Studien abzuschweifen. Aber Nick hatte zu seiner Überraschung festgestellt, dass er ihre zwei Stunden Unterricht am Morgen genoss. Er hatte sich gleich zu Anfang die Frage gestellt, ob es nicht möglich sein müsste, ein Kind das Alphabet zu lehren, ohne es ihm einzuprügeln. Die Herausforderung, die dieses unerhörte Experiment darstellte, beflügelte ihn, und bislang lautete sein Fazit: Doch, es war durchaus möglich. Es war nicht einfach, und manchmal kostete es mehr Geduld, als er sich selbst zugetraut hätte, aber es funktionierte. Ray lernte das Lesen sehr viel schneller und leichter, als Nick selbst es unter der Anleitung des strengen Bruder Ignatius getan hatte, der damals als Kaplan im Haushalt des Earl of Waringham gelebt und die Kinder unterrichtet hatte. Und war Nick in den ersten Monaten seiner Schulausbildung immer mit Bauchschmerzen zum Unterricht gegangen, so kam Ray leichten Herzens und meistens willig.

Doch an diesem Tag war er untypisch störrisch. „Wozu soll ich so blöde Wörter lesen lernen, die ich nicht mal kenne?“, nörgelte er.

„Ja, die Wörter sind ziemlich blöd, das gebe ich zu.“ Nick hatte sie aus der streng verbotenen englischen Bibel seines Vaters abgeschrieben, ehe der das anstößige Werk vereinbarungsgemäß zusammen mit den übrigen Ketzerschriften in eins der Verliese im alten Bergfried gebracht hatte, wo sie jetzt hinter Schloss und Riegel schmorten – was völlig angemessen war, fand Nick. Er hatte die Übungswörter danach ausgesucht, wie kurz oder lang, einfach oder schwer sie zu lesen waren, nicht nach ihrem Unterhaltungswert. „Hör zu, Ray. Ich weiß, es ist mühsam, doch nur auf diesem Weg kannst du es lernen. Aber wenn du diese Woche gute Fortschritte machst, kann ich nächste Woche vielleicht eine kleine Geschichte für dich schreiben. Was hältst du davon?“

Die großen, blauen Kinderaugen leuchteten auf. „Mit Rittern?“

„Wenn du willst.“

„Und Drachen?“

„In Ordnung.“

„Und Feen?“

„Sag mir, wer und was darin vorkommen soll.“

Raymond zählte seine Helden an den Fingern ab. „König Artus, Sir Lancelot, Sir Gawain, Sir Galahad, Morgana die Fee, Merlin der Magier, ein Drache und ein Zauberschwert.“

Nick zog das Blatt Papier zu sich heran, tauchte die Feder ins Tintenhorn und schrieb ein neues Wort unter die bestehende Liste. „Lies.“

„Oh, Junge, das ist aber lang“, protestierte Ray erschrocken.

Nick musste lächeln. „Bedenke, worum du bittest ...“

„Hä?“

„Egal.“ Der große Bruder wies auf das Blatt. „Lies!“

„Z...Zau-ber-schw... Zauberschwert!“

„Du kriegst deine Geschichte, Raymond of Waringham.“ Nick streckte die Hand aus.

Selig schlug Ray ein.

Beinah ein Vierteljahr war Nick jetzt wieder zu Hause, aber die Zeit kam ihm viel länger vor. Das lag vermutlich daran, dass seine Tage in Waringham in ganz anderer Weise ausgefüllt waren als in Sir Thomas Mores Haushalt in Chelsea.

An Sonntagen und den zahllosen Heiligenfesten ging er vor dem Frühstück mit seiner Familie zum Kirchgang ins Dorf – ein weiter Weg vor allem bei dem häufigen schlechten Wetter, aber da Jasper of Waringham keinen Kaplan mehr wollte, war die Burgkapelle verwaist. Wenigstens hatte der Earl sich auf Nicks hartnäckiges Drängen hin dem regelmäßigen Kirchgang wieder angeschlossen, worüber alle erleichtert waren, selbst wenn Jasper auf dem ganzen Rückweg in einem fort über Vater Ranulf schimpfte. Zu Recht, wie Nick wusste.

Nach dem Frühstück hielt er den Schulunterricht für seinen kleinen Bruder ab, und zwar in der Bibliothek seines Vaters. So fand Jasper sich Morgen für Morgen aus seinem Refugium vertrieben, und es war Lady Yolanda, die ihm vorgeschlagen hatte, die Zeit in Dorf und Gestüt zu verbringen, denn um beide stünde es gleichermaßen schlecht.

Das stellte auch Nick jeden Tag aufs Neue fest, wenn er im Gestüt aushalf, Pferde trainierte, Sättel reparierte und Zäune erneuerte, oder wenn er über die Felder ritt, um zu sehen, wie es mit der Ernte voranging, oder unangemeldet den Reeve heimsuchte, um ihm bei der Pachtabrechnung über die Schulter zu schauen.

„Ich fürchte, Daniel könnte mit seinem Verdacht recht haben, Vater. Irgendetwas stimmt nicht mit den Pachtbüchern.“

Sein Vater nickte grimmig. „Ich kann dir sagen, was nicht stimmt. Es sind die Erträge selbst, nicht die Abrechnungen. Diese ist die dritte Missernte in Folge.“

„Ja, es ist furchtbar“, warf Laura beklommen ein. „Ich fürchte, diesen Winter könnte Waringham hungern.“

Nick teilte ihre Sorge, dachte aber gleichzeitig, dass magere Pachteinnahmen ein guter Grund mehr seien, sich vom Reeve – dem Gutsverwalter – nicht übers Ohr hauen zu lassen. Doch das behielt er für sich. Die Entscheidung, was in der Sache zu tun sei, oblag Lord Waringham, und Nick war dankbar, dass sein Vater all diesen Dingen überhaupt wieder ein wenig Aufmerksamkeit schenkte.

Auch Jasper of Waringham schienen die Veränderungen gut zu bekommen, die Nicks Heimkehr mit sich gebracht hatte. Er war immer noch hager, sein Rücken von all den Jahren des Bücherstudiums gekrümmter, als es bei einem Mann von nicht einmal vierzig Jahren der Fall sein sollte. Aber die Schatten unter den Augen waren verschwunden, die Furchen auf der Stirn schienen nicht mehr so tief wie zu Beginn dieses verregneten Sommers, und er hatte

ingeräumt, dass er besser schlief, seit seine Frau und sein Sohn ihn jeden Tag für ein paar Stunden an die frische Luft scheuchten. Er wirkte aufmerksamer und lebendiger. Nur wenn Nick versuchte, mit ihm über die furchtbaren Dinge zu reden, die sein Vater ihm bei ihrem nächtlichen Gespräch angedeutet hatte, kehrten die Schatten zurück, und Jasper fand in Windeseile einen Vorwand, den Raum zu verlassen. Darum hatte Nick es schließlich aufgegeben, und an Regentagen saß er manchmal auf seinem Bett und starrte das Bild seiner Mutter an, als könne sie ihm seine vielen Fragen beantworten und seine Furcht lindern. Doch seit jenem Abend hatte er es nicht mehr fertiggebracht, das Wort an sie zu richten.

„Nicht nur Waringham wird hungern“, prophezeite Sumpfhexe. „Mein Bruder, der Duke of Norfolk, schrieb mir, die Ernte in East Anglia und im Norden sei genauso schlecht. Sogar in Wales.“

Nick achtete sorgsam darauf, dass seine Miene ausdruckslos blieb. Er schob sich einen Löffel Lammbohnen in den Mund und kaute. Ein klitzekleiner Blick, den er mit Laura tauschte, war alles, was er sich gestattete. „Mein Bruder, der Duke of Norfolk“ kam ganz besonders häufig in Lady Yolandas Beiträgen zum Tischgespräch vor. Nick nahm an, sie erwähnte ihn so gern, um ihre Stiefkinder daran zu erinnern, dass ihre Familie zwar nur Emporkömmlinge aus dem hinterwäldlerischen Norden sein mochten, ihr Bruder aber ein Herzog war und damit mehr, als die Waringham je gewesen waren.



Früher wäre das für Nick eine willkommene Eröffnung gewesen. Aber die Zeiten waren ja leider vorbei. „Noch Brot, Madam?“ Er reichte ihr den Teller.

„Danke, Nicholas.“ Sie griff zu und streifte ihn mit einem unsicheren Blick, ohne ihm indes in die Augen zu sehen. Seine neue Friedfertigkeit irritierte sie, hatte er festgestellt. Was wohl bedeutete, dass sein Vater ihr nichts – oder zumindest nicht alles – von dem nächtlichen Gespräch und ihrem Abkommen erzählt hatte.

„Louise?“ Auch Brechnuss offerierte er liebenswürdig das Brot.

Das Lächeln, mit welchem sie ablehnte, wirkte ebenso arglos wie seines, aber Nick sah das höhnische Funkeln ihrer dunklen Augen sehr wohl. *Ihr* machte er nichts vor, sagte dieser Blick. Sie hatte nicht die Absicht zu vergeben, erst recht nicht zu vergessen, und der Tag der Abrechnung würde kommen.

Er zwinkerte ihr zu, und sie verstand ihn ebenso gut wie umgekehrt: *Ich kann's kaum erwarten, Brechnuss ...*

„In London sind die Kornpreise schon fast um die Hälfte gestiegen“, berichtete Philipp.

„Du meine Güte“, erwiderte Lady Yolanda beunruhigt. „Wer soll das denn noch bezahlen können?“

„Und die Londoner Kaufleute kaufen immer noch Getreide auf“, fuhr er fort.

Lord Jasper schaute auf. „Das heißt, sie rechnen damit, dass die Preise weiter steigen?“

Philipp nickte. „Der Preis für Weizen und Roggen wird sich diesen Herbst verdoppeln, schätzt mein Onkel Nathaniel.“

„Wenn er es sagt, wird es gewiss so kommen.“ Lord Waringham legte versonnen den Löffel neben den leeren Teller. „Das ist furchtbar für die Menschen in der Stadt.“

„Aber gut für die Landbesitzer“, gab Philipp achselzuckend zurück.

„Wenn wir denn genug Getreide einfahren, um etwas zu verkaufen“, schränkte Nicks Vater ein. „Und dessen bin ich mir keineswegs sicher. Rechne lieber damit, dass du noch ein Jährchen länger auf Lauras Mitgift warten musst, mein Junge.“

„Oh, das macht nichts, Sir“, versicherte Philipp. „Ich habe Euch gesagt, ich hätte auch draufgezahlt, um sie zu bekommen, und nun bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als zu meinem Wort zu stehen.“

In die allgemeine Heiterkeit hinein fragte Raymond: „Nick, hast du meine Geschichte schon aufgeschrieben?“

„Noch nicht. Du weißt doch: nächste Woche, hab ich gesagt.“

„Was für eine Geschichte, mein Engel?“, fragte Yolanda ihren Sohn.

Ray erklärte es ihr.

„Aber woher willst du solch eine Geschichte nehmen, Nicholas?“, wollte sie wissen. „Malory ist doch gewiss noch viel zu schwer für ihn.“

„Ich denke sie mir aus, Madam, und schreib sie auf“, antwortete Nick bereitwillig. Und nur nicht das Lächeln vergessen, schärfte er sich ein. „In möglichst einfachen Wörtern. Aber wer ‚Zauberschwert‘ lesen kann, schafft auch ‚Bogenwettbewerb‘.“

„Oder wie wär's mit Bogenschusswettbewerb“, schlug Laura vor.

„Bogenweitschusswettbewerb“, offerierte Philipp.

Ray hob abwehrend beide Hände. „Bloß nicht!“

Wieder gab es Gelächter am Tisch, das die Sorge wegen der schlechten Ernte und des drohenden Hungerwinters zumindest für den Moment bannte. Nick dachte flüchtig, dass der häusliche Frieden, der hier neuerdings eingekehrt war, unbestreitbar seine Vorzüge hatte. Selbst wenn er keinem ehrlichen Verständnis füreinander entsprang, sondern streng genommen eine Lüge war. Nick hob seinen kleinen Bruder auf sein Knie, malte mit dem Löffel Buchstaben in die sämigen Soßenreste am Boden seines Tellers und gab Ray Gelegenheit, ein wenig mit seinen neuen Lesekünsten aufzuschneiden, als krachend die Tür aufflog.

Ray blieb das Lachen im Halse stecken, und erschreckt wandte er den Kopf, genau wie alle anderen.

Ein untersetzter kleiner Mann mit einer drolligen Knollennase trat über die Schwelle, dicht gefolgt von zwei livrierten Wachen.

„Lord Waringham?“

„Was hat das zu bedeuten, Sir?“, fragte dieser mit einem unwilligen Stirnrunzeln.

Der kleine Mann verneigte sich mit einem verschmitzten Lächeln, das ein scheinbar gutmütiges Funkeln in seine Augen brachte, aber so gar nicht zu seinen nächsten Worten passte. „Ich bedaure, Mylord. Ich muss Euch bitten, uns zu begleiten.“

Niemand am Tisch rührte sich. Dann erhob Lord Waringham sich ohne Eile von seinem Platz und trat einen Schritt auf seinen Besucher zu. „Und Ihr seid, Sir?“

„Thomas Cromwell, Mylord, erster Sekretär seiner Eminenz, des Lord Chancellor.“

Bessy stand mit einem Mal an der Tür, die Augen geweitet und voller Angst. „Tut mir leid, Mylord, die Gentlemen wollten nicht warten, bis ich sie melden konnte, und ...“

„Es ist schon gut, Bessy“, sagte Jasper. Er klang vollkommen ruhig, aber eigenartig, beinah, als spreche er im Traum. „Sei so gut und hol meinen Mantel. Dann geh und weck Paul. Er soll mir ein Pferd satteln.“

Nick stand auf und stellte seinen Bruder auf die Füße, der zu seiner Mutter lief und sich mit beiden Händen an ihren Rock klammerte.

Nick wollte etwas sagen, fand keine Stimme und räusperte sich. „Was hat das zu bedeuten, Vater?“

„Wie es aussieht, sind diese Gentlemen gekommen, um mich zu verhaften.“

„Weswegen?“, entfuhr es Laura.

Jasper wandte sich fragend an den kleinen Kerl mit der Knollennase.

Thomas Cromwell winkte beschwichtigend ab. „Ich bin sicher, es wird sich alles im Handumdrehen aufklären, Euer Lordschaft.“

„Ach wirklich?“, gab Lord Waringham zurück. „Und doch liegt es dem Lord Chancellor so auf der Seele, dass es nicht bis morgen früh warten kann?“

Cromwell schmunzelte wieder, und Nick spürte einen eisigen Schauer seinen Rücken hinabrieseln.

„Nun, offenbar ist in London eine Ketzerschrift von diesem Simon Fish gedruckt worden, die ein Vorwort aus Eurer Feder enthält“, erklärte Cromwell. „Soweit ich informiert bin, ist es das, was seine Eminenz mit Euch zu erörtern wünscht.“

Nick sah seinen Vater an. Der stand mit völlig ausdrucksloser Miene da, still wie ein Baum. „Ich habe kein solches Vorwort verfasst, Master Cromwell.“

„Wie ich sagte. Alles wird sich aufklären. Wäret Ihr dann so gut, Mylord?“ Er machte eine einladende Geste Richtung Tür.

„Wartet draußen. Ich gebe Euch mein Wort, dass ich nicht aus dem Fenster zu fliehen gedenke. Aber Ihr werdet mir gewiss zubilligen, ein paar Vorkehrungen für meine ... Abwesenheit zu treffen.“

Thomas Cromwell nickte bereitwillig, verneigte sich vor den Damen und winkte seinen beiden Finstermännern, ihm nach draußen zu folgen.

Kaum hatte die Tür sich geschlossen, schlug Sumpfhexe die Hände vors Gesicht und fing an zu heulen. „Hab ich es dir nicht immer gesagt?“, kam es dumpf zwischen den Fingern hervor. „Hab ich das nicht?“

Jasper trat zu ihr, nahm ihre Hände und zog seine Gemahlin auf die Füße. „Schsch.“ Er schloss sie in die Arme. Es sah ein wenig linkisch aus. Er schien nicht viel Übung darin zu haben. „Hab keine Furcht, Yolanda. Alles wird gut, du wirst sehen.“

Sie schlang die Arme um seinen Hals, aber er befreite sich behutsam, küsste Raymond und Louise auf die Stirn, dann Laura, die stumm und bleich dastand und ihn reglos anstarrte, während ihr Tränen über die Wangen liefen.

Philipp legte ihr einen Arm um die Schultern und sagte zu Jasper: „Ich reite gleich morgen früh nach London und sehe, was ich machen kann.“

Jasper bedankte sich. Es klang hölzern, als danke er für ein Geschenk, das sein Interesse nicht wecken konnte. Dann wandte er sich an seinen Ältesten und legte ihm die Hände auf die Schultern. „Ich schwöre dir bei Gott und allem, was heilig ist, dass ich dieses Vorwort nicht geschrieben habe, Nick.“

Der Junge nickte und sah unverwandt in die blauen Augen. „Was soll ich tun?“

„Gar nichts. Bleib hier und kümmere dich um Waringham.“

*Aber wann kommst du wieder?*, wollte Nick fragen. *Wieso kann der Lord Chancellor dich für etwas verhaften lassen, das du nicht getan hast? Was passiert jetzt?* Doch er las im Gesicht seines Vaters, dass der die Antworten auch nicht wusste.

Lord Waringham lächelte auf ihn hinab. „Leb wohl, Nick.“ Dann ließ er ihn los, ging zur Tür und sah sie noch einmal der Reihe nach an. „Gott beschütze euch alle.“